

*Thomas Carl Schwoerer, Bundessprecher der DFG-VK*

## **Workshop Kindersoldaten**

**Bad Nauheim 11.12.17**

Ich begrüße Sie herzlich zu unserem Workshop. Bevor ich mit meiner knapp halbstündigen Einleitung gefolgt von unserer gemeinsamen Diskussion beginne, bitte ich Sie, sich fünf Minuten lang mit Ihrer Nachbarin darüber auszutauschen, wo es Kindersoldaten gibt nach dem, was Sie schon gehört haben. Bitte schreiben Sie Ihre Antworten auf diese Karten, die ich nun verteile, und pinnen Sie sie auf diese Tafel. Alles bitte innerhalb von fünf Minuten, danach geht's weiter im Plenum.

Antworten zusammenfassen.

Um schon mal eine Rückmeldung auf die Frage zu geben: Kindersoldaten gibt es weltweit. Zwei von drei Kindersoldaten sind Jungen. Rund 250.000 Kinder werden als Soldaten in Kriegen und bewaffneten Konflikten missbraucht. Sie lernen zu töten und müssen töten, sonst werden sie getötet. Sie plündern, müssen an die Front und werden durch Minenfelder getrieben.

Um das zu veranschaulichen, zitiere ich den ehemaligen Kindersoldaten Ishmael Beah aus seinem Buch Rückkehr ins Leben, das ich im Campus Verlag verlegerisch betreuen durfte. Ishmael war zunächst ein fröhlicher Junge in Sierra Leone in Westafrika, der Hip-Hop liebte und Shakespeare las. Seine Kindheit endete jäh mit zwölf Jahren, als der Bürgerkrieg in sein Leben einbrach. Er wurde Zeuge und Mittäter von Folter und Mord und hatte Erlebnisse, die selbst erwachsene, ausgebildete Soldaten schwer traumatisieren. Doch Ishmael schaffte es, seine Erinnerungen zu verarbeiten und wieder in ein normales Leben zurückzukehren, deshalb der Buchtitel. Er landet in New York, wo ihn seine neuen Klassenkameraden auf der Highschool fragen:

„Wieso bist du weg aus Sierra Leone?“

Weil da Krieg ist.

Hast du echte Kämpfe gesehen?

Klar, das hat jeder bei uns.

Du meinst, du hast gesehen, wie Leute mit Gewehren rumgerannt sind und sich gegenseitig erschossen haben?

Ja...

Cool.

Ich lächle müde.

Das musst du uns irgendwann mal erzählen.

Ja, irgendwann mal.“

Ishmaels erste Berührung mit dem Bürgerkrieg sah so aus: „Die Rebellen griffen am Nachmittag an. Die plötzlichen Schießereien führten dazu, dass die Menschen in alle Richtungen um ihr Leben rannten. Väter waren von der Arbeit nach Hause geeilt und standen vor ihren leeren Häusern, aus denen ihre Familien spurlos verschwunden waren. Mütter rannten auf der Suche nach ihren Kindern weinend in die Schulen, an die Flüsse und Wasserstellen. Kinder wiederum suchten ihre Eltern, die auf der Suche nach ihnen durch die Straßen liefen, bei sich zu Hause. Als das Geschützfeuer zunahm, gaben die Menschen die Suche nach ihren Angehörigen auf und flohen aus dem Dorf.“

Nach dem Angriff geschah Folgendes: „Als es auf Sonnenuntergang zuging, zogen mehr Menschen durch das Dorf. Ein Mann trug seinen toten Sohn. Er dachte, der Junge wäre noch am Leben. Der Vater war vom Blut seines Sohns überströmt und sagte immer wieder im Laufen: Ich bringe dich ins Krankenhaus, mein Junge, dann wird alles gut.“

Ishmael muss sein Dorf verlassen und wird getrennt von seinen Familienmitgliedern mit Ausnahme seines älteren Bruders. Sie geraten für kurze Zeit in Gefangenschaft der Rebellen, die sagen: „Wir wollen starke Rekruten, keine schwachen. Wir werden euch einweisen, indem wir all diese Dorfbewohner vor euren Augen töten. Wir müssen das tun, damit ihr Blut seht und stark werdet. Das nächste Gemetzel übernehmt ihr.“ In dem Moment greift die Nationalarmee an, so dass Ishmael und sein Bruder entkommen. Sie verlieren sich allerdings wenig später.

„Ich marschierte zwei Tage, ohne zu schlafen. Halt machte ich nur an Bächen, um Wasser zu trinken. Ich hatte das Gefühl, als sei jemand hinter mir her. Oft erschreckte mich mein eigener Schatten, sodass ich meilenweit rannte. Sogar die Luft schien mich anzugreifen und mir das Genick brechen zu wollen. Ich wusste, dass ich hungrig war, aber ich hatte weder Appetit noch die Kraft, nach Essbarem zu suchen. Ich war durch niedergebrannte Dörfer gekommen, in denen die Leichen von Männern, Frauen und Kindern aller Altersstufen verstreut auf dem Boden lagen wie Blätter nach einem Sturm. In ihren Augen war noch die Angst abzulesen, als hätte der Tod sie nicht vom Wahnsinn befreit, der sich immer weiter ausbreitete. Ich hatte Köpfe gesehen, die mit Macheten abgeschnitten oder mit Steinen zertrümmert worden waren, und Flüsse, die so voller Blut waren, dass kein Wasser mehr in ihnen floss. Jedes Mal, wenn sich diese Bilder in meinem Kopf abspulpen, beschleunigte ich meinen Schritt.“

Er kommt in einem weiteren Dorf an: „Die letzte Verwundete, die ich an jenem Abend sah, war eine Frau, die ihr Baby auf dem Rücken trug. Blut lief über ihr Kleid und hinterließ eine Spur auf dem Boden. Ihr Kind war erschossen worden, als sie um ihr Leben gerannt war. Sie

hatte nur deshalb überlebt, weil der Körper ihres Babys die Kugel abgefangen hatte. Als sie in unserer Nähe stehen blieb, setzte sie sich auf den Boden und nahm ihr Kind herunter. Die Mutter klammerte sich an ihr Kind und wiegte es. Der Schmerz und der Schock waren zu groß, als dass sie Tränen hätte vergießen können.

Mein Kopf schien bis zum Bersten gefüllt mit all diesen Bildern.“

Lange Zeit später hat sich Ishmael zusammengetan mit anderen Jungen: „Wir hörten laute Stimmen. Wir rannten zur nahe gelegenen Kaffeeplantage, legten uns in den Schmutz und beobachteten das Dorf. Eine Gruppe von mehr als zehn Rebellen marschierte ins Dorf. Sie lachten und klatschten einander in die Hände. Zwei von ihnen schienen nur wenig älter als ich. Sie hatten Blut auf der Kleidung, und einer von ihnen trug den Kopf eines Mannes, den er an den Haaren festhielt. Der Kopf sah aus, als könnte er immer noch spüren, dass man ihn an den Haaren zog. Blut tropfte von der Stelle, an der einmal der Hals gewesen war. Ein anderer Rebell trug einen Benzinkanister und eine große Schachtel Streichhölzer. Die Rebellen setzten sich auf den Boden und fingen an, Karten zu spielen, Marihuana zu rauchen und damit zu prahlen, was sie an jenem Tag alles geschafft hatten. „Wir haben heute drei Dörfer niedergebrannt“, lachte ein dünner Mann. Ein zweiter Rebell ergänzte: „Das Dorf hier abzufackeln hat mir besonders viel Spass gemacht. Hier haben wir alle erwischt. Nicht einer ist uns entkommen. Wir haben den Befehl ausgeführt und alle hingerichtet. Der Kommandeur wird sich freuen, wenn er kommt.“ Die anderen Rebellen pflichteten ihm bei. Sie klatschten sich gegenseitig in die Hände und spielten weiter.“

In einem anderen, von den Rebellen umzingelten Dorf bleibt Ishmael nur die Wahl, sich der Nationalarmee anzuschließen und das Dorf zu verteidigen. Bei jedem Versuch, das Dorf zu verlassen, wäre er von den Rebellen erschossen worden. Nach einer militärischen Kurzausbildung erlebt er sein erstes Gefecht. „Ich lag auf dem Boden, das Gewehr vor mir, aber ich war nicht in der Lage zu schießen. Mein Zeigefinger war taub geworden. Der Wald drehte sich um mich. Ich hatte das Gefühl, als hätte sich der Boden verkehrt und ich würde herunterfallen. Ich konnte nichts denken, aber ich hörte das Geräusch der Gewehre in der Ferne und die Schreie der Menschen, die qualvolle Tode starben. Schieß!, befahl mir der Unteroffizier. Ich hob mein Gewehr, drückte ab und tötete einen Mann. Plötzlich spulten sich alle Massaker in meinem Kopf ab, die ich seit dem Tag gesehen hatte, an dem ich zum ersten Mal mit dem Krieg in Berührung gekommen war, als hätte sie jemand gefilmt. Ich tötete wütend noch mehr Menschen und schoss auf alles, was sich bewegte, bis wir den Befehl zum Rückzug erhielten.

In jener Nacht schlief ich mit dem Gewehr auf dem Bauch und hatte einen Alptraum. Ich wachte sofort auf und schoss ziellos im Zelt herum. Der Unteroffizier und der Lieutenant kamen, spritzten mir Wasser ins Gesicht und gaben mir ein paar von den weißen Kapseln, die mir viel Energie verliehen. Ich blieb die ganze Nacht auf und konnte eine Woche lang nicht schlafen. In dieser Woche rückten wir noch zweimal aus, und ich hatte keine Probleme mehr abzudrücken. Außerdem übernahm ich Schichten als Wachtposten um das Dorf herum, rauchte Marihuana und schnupfte Brown Brown, das ist Kokain mit Schießpulver, das immer auf den Tischen bereitlag. Ich schluckte noch mehr von den weißen Kapseln, von denen ich inzwischen abhängig war. Nachts sahen wir Kriegsfilme, die mithilfe eines Generators liefen. Wenn uns die Lebensmittel, die Drogen, die Munition oder das Benzin zum Ansehen der Kriegsfilme ausgingen, plünderten wir die Lager der Rebellen. Wir griffen auch Dörfer von Zivilisten an, um Rekruten zu gewinnen oder mitzunehmen, was immer wir finden konnten. Der Gedanke an den Tod kam mir gar nicht in den Sinn, und Töten war so leicht geworden wie Wassertrinken.

Immer wenn ich bei Angriffen Rebellen sah, erfüllte mich eine große Wut, weil sie genauso aussahen wie die Rebellen, die in den Ruinen des Dorfes, in dem ich meine Familie verloren hatte, Karten gespielt hatten. Wenn der Lieutenant den Befehl gab, erschoss ich so viele ich konnte, fühlte mich deshalb aber nicht besser. Nach dem Schusswechsel stürmten wir das Rebellenlager, töteten alle, die wir verwundet hatten und setzten die strohgedeckten Dächer in Brand.“

Ein solcher Angriff sah so aus. Wenn Ihnen das vor allem gegen Ende zu brutal wird, sagen Sie's mir bitte, und ich breche das Zitat ab: „Wir eröffneten das Feuer und schossen so lange, bis der letzte Überlebende der anderen Gruppe zu Boden gegangen war. Wir gingen auf die Toten zu und klatschten uns gegenseitig in die Hände. Die Gruppe hatte wie unsere aus Jungen bestanden, aber sie waren uns vollkommen egal. Wir nahmen ihnen die Munition ab, setzten uns auf die Leichen und aßen das gekochte Essen, das sie bei sich hatten.

Plötzlich wurden wir von anderen Rebellen angegriffen, die das Dorf nicht so leicht aufgeben wollten. Wir wechselten wütend die Magazine und gingen raus, um die Angreifer endgültig loszuwerden. Zum Schluss hatten wir die meisten Rebellen getötet und einige weitere gefangen genommen. Wir waren so wütend auf die Gefangenen, dass wir sie nicht erschossen, sondern lieber hart bestrafen wollten. Die zu erschießen wäre Munitionsverschwendung, sagte der Lieutenant. Also gaben wir ihnen Schaufeln und verlangten von ihnen, dass sie sich unter vorgehaltener Waffe ihre eigenen Gräber schaufelten. Wir rauchten Marihuana und sahen ihnen zu, wie sie im Regen schaufelten. Als sie mit Gräben fertig waren, fesselten wir sie und

durchstachen ihnen die Beine mit Bajonetten. Dann rollten wir jeden Mann in sein Loch und bedeckten ihn mit dem nassen Matsch. Sie hatten Angst und versuchten aufzustehen und aus dem Loch zu klettern, während wir zügig Erde auf sie schütteten, doch als sie die Mündungen unserer Gewehre auf sich gerichtet sahen, legten sie sich hin und schauten uns mit ausdruckslosen, traurigen Augen an. Selbst unter der Erde kämpften sie noch mit aller Macht. Ich hörte sie von unten stöhnen und nach Luft ringen. Allmählich gaben sie es auf, und wir gingen weg. Immerhin wurden sie beerdigt, sagte einer der Soldaten, und wir alle lachten. Am Feuer merkte ich, dass ich Risswunden an den Armen, am Rücken und am Fuß hatte. Ein anderer Soldat half mir, sie zu versorgen. Es stellte sich heraus, dass die Wunden von Kugeln stammten, die mich gestreift und mir das Fleisch zerfetzt hatten. Ich war zu sehr auf Drogen und zu stark traumatisiert, um mir darüber klar zu werden, was gerade geschehen war. Ich lachte, als der Soldat vorrechnete, wie viele Streifschüsse ich am Körper hatte.

Nach über zwei solchen Jahren als Kindersoldat, ich war 15, kamen vier Männer der UN-Kinderhilfsorganisation UNICEF ins Dorf. Der Lieutenant stellte sich vor uns hin. Wir salutierten und erwarteten, etwas über den nächsten Angriff auf ein Rebellenlager zu erfahren. Rührt euch, Jungs, sagte er. Er ging langsam und lächelnd die Reihe ab, die Besucher ebenfalls lächelnd nur wenige Schritte hinter ihm. Wenn ich auf euch zeige, dann tretet ihr vor und stellt euch hinter dem Soldaten auf, verstanden? Ja, Sir, schrien wir und salutierten. Das Lächeln auf den Gesichtern der Besucher verschwand.

Wir Ausgewählten folgten dem Lieutenant zum Lastwagen. Er sagte nur: Ihr seid großartige Soldaten gewesen. Ich bin sehr stolz, dass ich meinem Land zusammen mit euch Jungs dienen durfte. Aber eure Arbeit hier ist getan, und ich muss euch wegschicken. Diese Männer bringen euch zur Schule und ermöglichen euch ein anderes Leben.

Wir hatten geglaubt, wir gehörten dem Krieg an, bis zum Ende. Die Einheit war unsere Familie gewesen. Jetzt wurden wir weggebracht, einfach so, ohne Erklärung, und unsere Waffen wurden eingesammelt. Ich wurde wütend und unruhig. Seit dem Tag, an dem ich Soldat geworden war, hatte ich mich nicht mehr von meinem Gewehr getrennt.“

Nach der Ankunft im Rehabilitationscamp begegnen sie anderen dort hingebachten Kindersoldaten. Einer von ihnen sagt: „Wir haben für die Rebellen und die Freiheit gekämpft, die Armee ist unser Feind. Sie hat meine Familie umgebracht und mein Dorf zerstört. Armeeschweine mach ich kalt, sobald ich die Gelegenheit dazu habe.“ Ishmael und die anderen stürzten sich auf ihn. Dabei starben zwei von Ishmaels Leuten und vier Rebellen. Mehrere wurden verletzt, darunter zwei der Männer, die sie hergebracht hatten.

„Nach jeder Mahlzeit kamen die Schwestern und Mitarbeiter und wollten mit uns über die vorgesehenen medizinischen Untersuchungen und die uns verhassten psychotherapeutischen Einzelgespräche reden. Wir jagten sie aus dem Speisesaal und verprügelten sie. Deshalb ließen sie uns in der ersten Woche ziellos herumstreunen. Die Wirkung der Drogen ließ nach. Ich gierte derart nach Koks und Marihuana, dass ich ein einfaches Blatt Papier zusammenrollte und rauchte. Wir brachen in die Krankenstation ein und klauten diverse Kapseln. Aber sie erzielten nicht die gewünschte Wirkung. Wir zerstörten den Großteil der Möbel. Allmählich wurden wir still. Ich war wütend, denn ich vermisste meine Einheit, und ich brauchte mehr Gewalt.

Nach zwei Monaten gab es keine Zwischenfälle mehr. Wir waren aber traumatisiert, und jetzt, da wir Zeit zum Nachdenken hatten, zeigten sich erste Risse in dem scheinbar undurchdringlichen Panzer, der unsere Kriegserinnerungen umgab. Immer wenn ich den Wasserhahn aufdrehte, sah ich Blut daraus hervorsprudeln. Ich starrte es so lange an, bis ich wieder Wasser darin erkannte. Manchmal rannten Jungen schreiend in den Saal „die Rebellen kommen“. Andere saßen draußen an den Felsen und weinten, behaupteten, die Felsen seien ihre toten Familien. Ich träumte, dass mich ein gesichtsloser Bewaffneter gefesselt hatte und mir mit der gezackten Klinge seines Bajonetts die Kehle aufschlitzte. Ich spürte den Schmerz, den das Messer verursachte, während mir der Mann den Hals durchschnitt. Dann wachte ich auf und rannte raus. Ich versuchte verzweifelt, an meine Kindheit zu denken, aber es gelang mir nicht. Die Kriegserinnerungen bildeten eine Barriere, die ich überwinden musste, bevor ich an irgendeinen Moment meines Lebens vor dem Krieg denken konnte.“

Ishmael schafft es schließlich nach vielen Mühen, ins zivile Leben zurückzukehren. Sein Fall zeigt, dass ehemalige Kindersoldaten dabei Unterstützung brauchen. Sie haben oft weder eine Ausbildung bekommen noch eine Schule besucht. Statt sozialen Verhaltens kennen sie nur militärischen Drill, Menschenrechte sind für sie ein Fremdwort.

Heute lebt Ishmael in den USA, wo er seinen Abschluss in Politikwissenschaften machte, für Human Rights Watch arbeitet und sich weltweit für vom Krieg betroffene Kinder engagiert. Was hat seine ergreifende Geschichte mit uns zu tun? Es gibt mindestens zwei Verbindungen. Zum einen exportieren Deutschland und andere Länder Waffen, die teils über Umwege in solchen Bürgerkriegen wie in Sierra Leone eingesetzt werden. Deutschland zählt leider zu den fünf größten Rüstungsexporteurern weltweit. Alleine durch die Schusswaffen von Heckler & Koch, dem größten Hersteller in Europa, haben über eine Million Menschen seit dem 2. Weltkrieg ihr Leben verloren.

Zum anderen sind nach Meinung namhafter Verbände die Rekrutierung Minderjähriger auch bei uns, ihre Anwerbung an Schulen und ihre Ausbildung an der Waffe nicht mit der UN-Kinderrechtskonvention gegen Kindersoldaten vereinbar. Diese verbietet seit 2002 den Missbrauch von Kindern als Soldaten. Der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes und die Kinderkommission des Bundestags haben sich für ein Ende der Rekrutierung Minderjähriger ausgesprochen.

Die Hauptargumente der Bundeswehr für die Einstellung 17-Jähriger sind der große Nachwuchsmangel und das immer jüngere Alter der Schulabgänger. Man müsse jungen Leuten, die nach der 10. Klasse – mit Mittlerer Reife – die Schule verlassen, die Möglichkeit geben, in die Armee einzutreten. Die Bundeswehr argumentiert, dass die Auszubildenden bei der Polizei schon mit 17 auf Streife gehen. Das sei wesentlich gefährlicher.

Auch innerhalb der Bundeswehr und des Ministeriums ist die Einstellung 17-Jähriger allerdings umstritten, weil diese häufig sehr hilfsbedürftig und kaum zum selbstständigen militärischen Arbeiten fähig sind. Zudem dürfen die Minderjährigen nicht ohne Aufsicht Waffen benutzen. Und sie dürfen weder Wachdienste übernehmen noch in Auslandseinsätze geschickt werden.

Wurden 2011 680 Minderjährige in die Bundeswehr aufgenommen, waren es 2016 bereits 1580 und aktuell 10 bis 15 Prozent der jährlich neu eingestellten Rekrutinnen und Rekruten. Soweit erstmal einfühend von meiner Seite. Ich freue mich auf Ihre Fragen und Anmerkungen. Vielen Dank für Ihre Langmut.

Offene Fragen stellen.

Was kann man tun? Das deutsche Bündnis gegen Kindersoldaten, in dem u.a. Amnesty International, die Kindernothilfe, Plan International, Terre des Homme und die Deutsche Friedensgesellschaft mitarbeiten, ruft alljährlich zur Aktion Rote Hand auf. Am Red Hand Day am 12. Februar, dem internationalen Kindersoldaten-Gedenktag, werden den UN-Politikern in New York Hunderttausende rote Hände übergeben. Damit bringen die Teilnehmenden zum Ausdruck, dass sie mehr erwarten als ein Verbot von Kindersoldaten – sie wollen, dass es auch durchgesetzt wird. Zur Aktion wird eine Hand mit roter Farbe eingepinselt und auf ein DIN A4 Blatt gedruckt. Anschließend wird das Bild mit dem jeweiligen Namen, Ort und Land versehen und an das Bündnis gegen Kindersoldaten geschickt.

Durch Joggen oder Walken am Staffellauf gegen Rüstungsexporte *Frieden geht* teilnehmen Ende Mai/Anfang Juni. Eine schriftliche Information habe ich auf dem Tisch ausgelegt.